

Sprachgrenzen. Hg. von Wolfgang Haubrichs. = Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 91 (1991), S. 76-88.

Kurt Gärtner

Stammen die französischen Lehnwörter in Hartmanns ‚Erec‘ aus Chrétiens ‚Erec et Enide‘?¹

I.

In den Quellen für den deutschen Wortschatz des 12. und 13. Jahrhunderts sind zahlreiche französische Lehnwörter² belegt. Zum größten Teil bezeichnen diese Entlehnungen Dinge, Tätigkeiten und Verhaltensweisen der höfischen Kultur, wie sie seit dem 11. Jahrhundert an den französisch sprechenden Höfen ausgebildet und von dort aus z. T. mit ihren französischen Bezeichnungen in Europa verbreitet wurden. Die seit dem 11. Jahrhundert nachweisbaren Lehnbeziehungen zwischen dem Französischen und Deutschen unterscheiden sich von denen zwischen dem Lateinischen und Deutschen im Mittelalter auffallend, denn aus dem Französischen werden erstmals in großem Umfang Wörter direkt entlehnt und nicht durch die Wortbildungsmöglichkeiten neu geschaffen, wie das für den lateinisch-deutschen Sprachkontakt im Mittelalter charakteristisch war.

Die französischen Entlehnungen im Mhd. haben finnische Germanisten seit der Jahrhundertwende systematisch erforscht, gesammelt und in umfassenden Inventaren publiziert.³ In den Verzeichnissen von Hugo Palander, der später den fennisierten Namen Suolahti annahm, sind für das 12. Jahrhundert etwa 230 Lehnwörter aus dem Französischen gesammelt, für das 13. Jahrhundert sind es über 2000. Der Höhepunkt der Entlehnungen aus dem Französischen liegt in den Jahren um 1200, in denen die großen höfischen Romane nach französischen Quellen verfaßt wurden. Diese Werke spiegeln den zunehmenden Einfluß des Französischen auf den Wortschatz der deutschen Autoren.

Ich habe nach Suolahtis Verzeichnissen die Lehnwörter einiger Quellen ausgezählt und eine kleine Auswahlstatistik angefertigt, die in Abb. 1 wiedergegeben ist.

1 Für die Durchsicht des Aufsatzes und Hinweise aus der Sicht des Romanisten möchte ich meinem Trierer Kollegen Günter Holtus herzlich danken. – Die beiden Werke werden zitiert nach folgenden Ausgaben: *Erec von Hartmann von Aue*. Hrsg. von Albert Leitzmann. Fortgef. von Ludwig Wolff. 6. Aufl. besorgt von Christoph Cormeau und Kurt Gärtner (Altdeutsche Textbibliothek 39), Tübingen 1985; *Erec und Enide von Christian von Troyes*. Hrsg. von Wendelin Foerster, Halle 1890, Nachdr. Amsterdam 1965.

2 Den Terminus ‚Lehnwort‘ gebrauche ich für lexikalische Entlehnungen, also sowohl für ausdrucksseitig assimilierte (Lehnwörter im engeren Sinne) wie nichtassimilierte Entlehnungen (Fremdwörter).

3 Vgl. die Literaturübersicht bei Öhmann 1974, S. 323–325.

Rolandslied	39	Iwein	35
Straßb. Alexander	24	Nibelungenlied	46
Tristrant	38	Wigalois	128
Eneit	70	Tristan	220
Erec	71	Parzival	385
Lanzelet	110	Willehalm	294 ⁴

Abb. 1

Suolahti teilt die Entlehnungen in drei Kategorien, von denen nur die erste mit ihren Belegzahlen in der Statistik berücksichtigt ist. Diese erste Kategorie umfaßt alle Lehnwörter, sowohl die eigentlichen Fremdwörter, d. h. die lautlich nicht oder nur teilweise assimilierten, als auch die Lehnwörter im engeren Sinne, d. h. die lautlich vollständig assimilierten Wortentlehnungen, deren Ausdrucksseite nichts Fremdes mehr aufweist.

Charakteristisch für die ausdrucksseitig nicht mehr fremden Lehnwörter ist, daß sie in vielen Texten zahlreich belegt sind und schon eigene Wortfamilien um sie existieren. Dies gilt z. B. für *prîs* und *prîsen* nach frz. *pris* und *priser*. Das dt. Verb lautet nicht *prisieren*, ist also nicht mit dem neuen, unter dem Einfluß des entlehnten frz. Nomen agentis-Suffixes *-ier* (< lat. *-arius*) erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts entstandenen dt. Verbalsuffix *-ieren*⁵ gebildet wie *tjostieren* nach frz. *joster*. Das gilt auch nicht für *prûeven*, das mit frz. *prover* in Verbindung gebracht wird, aber nicht als *probieren* oder *provieren* im Mhd. erscheint. *valen* = nhd. *fehlen* aus frz. *faillir* erscheint ebenfalls in der älteren Form und nicht in der neuen mit *-ieren* gebildeten Form *failieren*, die bei Wolfram zuerst belegt ist. In der Statistik Abb. 1 sind nur die in Suolahtis erster Kategorie gesammelten eigentlichen Wortentlehnungen, assimilierte wie nichtassimilierte, erfaßt, also auch die Belege für *prîs*, *prîsen* und *prûeven* mit ihren Zusammensetzungen und Ableitungen. Die Entlehnungen, die Suolahti in der zweiten Kategorie erfaßt, nämlich die frz. Floskeln, Formeln und Titel, sind ebensowenig berücksichtigt wie die Belege seiner dritten Kategorie mit den Lehnprägungen, d. h. den semantischen Entlehnungen (Lehnbildungen und Lehnbedeutungen).

Vergleicht man die Belegzahlen der Statistik, so fällt zunächst auf, daß das Nibelungenlied mit seiner anderen Stofftradition weit weniger Lehnwörter

4 Ein vorbildliches Verzeichnis der ‚Fremd- und Lehnwörter‘ bietet die neue Willehalm-Ausgabe: Wolfram von Eschenbach, *Willehalm*. Nach der gesamten Überlieferung krit. neu hrsg. von Werner Schröder. Berlin/New York 1978, S. 596–606; die Grundlage für das Verzeichnis, das 270 Wörter enthält, waren Suolahtis Zusammenstellung und die Arbeit von Jürgen Vorderstemann: *Die Fremdwörter im ‚Willehalm‘ Wolframs von Eschenbach* (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 127), Göppingen 1974.

5 Vgl. Emil Öhmann: „Suffixstudien VI: das deutsche Verbalsuffix *-ieren*“, in: Neuphilologische Mitteilungen 71 (1970), S. 337–357, hier S. 337–339.

aufweist als die höfischen Romane, die nach 1200 entstanden sind. Auffallend ist aber auch die geringe Zahl der Belege im ‚Iwein‘; denn der zweite Artusroman Hartmanns folgt ungleich genauer der frz. Quelle als sein erster, der ‚Erec‘. Der höfische Artusroman, darunter auch der ‚Erec‘, ist nach Theodor Frings „breites Einfallstor für französisch-höfisches Wortgut aus dem Bereich des höfisch-ritterlichen Lebens“.⁶ In dem von Edmund Wiessner und Harald Burger verfaßten Handbuchkapitel über den deutschen Wortschatz der höfischen Blütezeit heißt es unter der Zwischenüberschrift „Überfremdung mit französischem Sprachgut“ vom ‚Erec‘: „Diese Dichtung schwelgt in Fremdwörtern wie keine zuvor und liefert für viele, die sich später behaupteten, die ersten Belege in unseren Wörterbüchern.“⁷ Doch wird – wie Abb.1 zeigt – der ‚Erec‘ noch übertroffen vom ‚Lanzelet‘, dessen Datierung allerdings ebenso ungewiß ist wie die des ‚Erec‘; ungewiß ist damit auch, ob der ‚Erec‘ vor dem ‚Lanzelet‘ entstanden ist.

II.

Woher kennt Hartmann nun die von ihm benutzten frz. Wörter? Die Antwort auf diese Frage und damit auch die gängige *opinio communis* scheint zunächst ziemlich einhellig, vor allem, wenn sie aus einer textphilologisch eingeschränkten Perspektive gegeben wird.⁸ Obwohl Emil Öhmann in seiner grundlegenden Dissertation von 1918⁹ die Entlehnungsvorgänge als ‚mündlich-literarisch‘ oder ‚halbschriftlich‘ charakterisierte und noch entschiedener Theodor Frings die Entlehnungswege in die ‚Kulturströmungen‘ von West nach Ost einbettete, stellt man sich in Kreisen der mit der Lehnwortforschung weniger befaßten Literaturwissenschaftler die Entlehnungsprozesse in der Regel so vor, daß Hartmann zumindest die nicht- oder nur teilassimilierten Wortentlehnungen aus dem Französischen, die eigentlichen Fremdwörter also, direkt aus seinen Vorlagen übernommen hat, insbesondere die zum ersten Mal im ‚Erec‘ und im ‚Iwein‘ belegten. Demnach scheinen die Entlehnungsprozesse von den Dichtern gesteuert und rein literarischer bzw. buchsprachlicher Natur gewesen zu sein; mündliche Entlehnung über Wege, die durch die Kontaktzonen von Romania und Germania führen, scheinen eher für Ausnahmen von der Regel gehalten zu werden. Pragmatische Überlegungen, wie sie vor allem Theodor Frings

6 Frings, S. 58.

7 Friedrich Maurer/Heinz Rupp (Hrsg.): *Deutsche Wortgeschichte*. Bd.I, Berlin/New York 1974, S. 207.

8 Ich habe einige Kollegen und Kolleginnen mit der hinter dem Titel dieses Beitrags stehenden Frage belastigt, woher Hartmann seine vielen frz. Fremdwörter habe. Ihre Reaktion war – bis auf wenige Ausnahmen – fast immer die gleiche: natürlich aus Chrétien's Werken.

9 Öhmann 1918, S. 151.

anstellte,¹⁰ machen es allerdings von vornherein unwahrscheinlich, daß bloß von den Dichtern neu eingeführte Wörter ohne weiteres von einem nicht zweisprachigen Hofpublikum, den Erstrezipienten also, verstanden werden konnten.

Unter den Erstbelegen im ‚Erec‘ bilden die zahlreichen Ausdrücke des Turnierwesens die umfangreichste Gruppe. Aber auch Bezeichnungen für Stoffe, Schmuck, Speisen usw. sind unter den Fremdwörtern. Fast all diesen ist gemeinsam, daß sie mit der Hofkultur zu tun haben und zur Hofsprache gehören, zur Sprechweise der feinen Gesellschaft also. Man vergleiche die Liste der verläßlich bezeugten Erstbelege im ‚Erec‘ in Abb.2.¹¹

<i>banier</i>	<i>parrieren</i>	<i>tavelrunde</i>
<i>enschumpfieren</i>	<i>pensel*</i>	<i>turnieren</i>
<i>hamît</i>	<i>ravîne</i>	<i>vælen</i>
<i>kolze*</i>	<i>saluieren</i>	<i>fâsan</i>
<i>kondewieren</i>	<i>saver*</i>	<i>feine</i>
<i>kroijieren</i>	<i>schapel</i>	<i>vespereide</i>
<i>panel</i>	<i>soldan</i>	<i>zinober</i>
<i>panzier</i>	<i>surzengel</i>	

Abb.2

Es gibt noch einige weitere Erstbelege bei Suolahti, die allerdings auf Konjekturen zurückgehen und deshalb zu überprüfen sind. Dazu gehört z. B. *brûnât* ‚Erec‘ V.1986, eine Konjektur Bechs:

den besten brûnât den man vant

Die Ambraser Hs. (= A) hat dagegen:

den pesten praunen scharlach so man vant

Der in A überlieferte Ausdruck ist bei Wolfram und anderen gut bezeugt;¹² er wurde an dieser Stelle aus metrischen Gründen verworfen, denn er machte den Vers zu lang. Doch ist *brûnât* ein jüngeres, erst im 13. Jh. bezeugtes Wort, das im Text des ‚Erec‘ noch nichts zu suchen hat; *scharlach* dagegen ist eine alte, bereits ‚volksetymologisch‘ umgedeutete Entlehnung.¹³

10 Vgl. Frings, S. 52 und 58f.

11 In der Aufstellung sind nur die Grundwörter angeführt; kommen diese in Zusammensetzungen vor, sind sie mit einem Asterisk gekennzeichnet. Gerade die Zusammensetzungen zeigen, daß die einfachen Wörter längst dem lebendigen Sprachgebrauch angehört haben.

12 Vgl. Parz. 232,26 *brûn scharlachen was ir roc*; Wh. 63,22 *brûnez scharlach von Gint*; Wigalois 8871 *ein kappe von brünen scharlachen*. Vgl. Moriz Haupt: *Erec. Eine Erzählung von Hartmann von Aue*. 2. Ausg. Leipzig 1871, Nachdr. Hildesheim/New York 1979, S. 361 z.St.; Haupt hält das zweite Adj. *praunen* für einen sekundären Zusatz, „da brauner scharlach häufig erwähnt wird“, und gibt zahlreiche Belege.

13 Frz. *escarlate*/mlat. *scarlatum* wird umgedeutet zu *scar-lâchen*, vgl. Palander, S. 126.

Die Forscher der finnischen Schule, die sich mit den mhd. Entlehnungen aus dem Französischen beschäftigt haben, haben zwischen literarischer Entlehnung und mündlicher Entlehnung unterschieden.¹⁴ Literarische Entlehnungen sind 1. frz. Wörter, die der dt. Autor aus seiner frz. Vorlage direkt übernimmt, und 2. frz. Wörter des deutschen Autors, der das Französische zwar beherrscht, es aber nur durch die schriftlich verbreitete Literatur kennt.

Auf mündliche Entlehnung zurückzuführen sind alle Wörter, die ihrer lautlichen Form nach aus den an das dt. Sprachgebiet angrenzenden Mundarten des Französischen stammen und durch Sprachkontakte im Grenzgebiet vermittelt wurden. Sie haben also alle zunächst einmal zum Wortschatz der gesprochenen Sprache gehört, bevor sie auch in die Buchsprache, d.h. die Sprache der höfischen Romane, Eingang fanden. Die Entlehnungswege für mündliche Entlehnungen hat Emil Öhmann in den an das Lothringische und Pikardische angrenzenden deutschen bzw. niederländischen Gebieten lokalisiert. Der größte Teil der frz. Lehnwörter, vor allem der frühen, waren nach seiner Ansicht mündliche Entlehnungen aus dem Pikardischen, die über das Niederländische ins Mittelhochdeutsche gelangten.

Zur Veranschaulichung dieses Sachverhaltes ein Beispiel: mhd. *kolze* swm. ‚Fuß- und Beinkleidung des Ritters‘ entspricht afrz. *chaue* (< lat. *calceus*); das mhd. Wort mußte wegen des anlautenden *k-* aus dem Pikardischen oder Wallonischen stammen. Nach Öhmann wurde vermutlich pik. **cautse* (> *chauche*) als **coutse* ins Mnd. übernommen und von dort ins Dt. entlehnt, wo es in der analog zu mnld. *hout* – mhd. *holz* gebildeten Form *kolze* von Wolfram gebraucht wird.¹⁵ In der Ambraser ‚Erec‘-Hs. A V.2330 erscheint freilich die dem Mnd. noch nähere Form (*Isser*)*cossen* (Pl.), die als *iserkousen* oder in einer ähnlichen Form in den Text gehört und nicht in der Form *iserkolzen*, mit *l* also, der späteren Form Wolframs, welche die Herausgeber bisher aber bevorzugten.

Die frz. Lehnwörter gehörten nach Öhmann also zunächst einmal der Sprechsprache der höfischen Oberschicht im Grenzgebiet von Romania und Germania an, bevor sie über die Wege durch das Grenzgebiet zu den höfischen Dichtern gelangten und von ihnen für ihre Buchepen benutzt wurden und danach vielleicht auch als Buchwörter weiterwirkten.

Die alte, aber – wie oben gezeigt wurde¹⁶ – immer neue These von der rein literarischen Entlehnung am Anfang des Entlehnungsprozesses, wurde in der frühen Lehnwortforschung vertreten, z. B. von L. Wiener 1896 für Wolfram von Eschenbach,¹⁷ für den Autor also, der sich selbst als Analphabeten stilisiert.

14 Vgl. Öhmann 1974, S. 345ff.

15 Vgl. Emil Öhmann: „Mhd. *kolze*“, in: *ZfdPh* 56 (1931), S. 271–274; vgl. ferner v. Wartburg: *Frz. Etymol. Wb.* 2/1,70^b; Tobler/Lommatzsch: *Afrz. Wb.* 2,317f.; Verwijs/Verdam: *Mnld. Wb.* 3, 1998–2000.

16 Vgl. Anm. 9.

17 „French Words in Wolfram von Eschenbach“, in: *American Journal of Philology* 16 (1895), S. 326–361.

Nach Wiener gehören die frz. Lehnwörter Wolframs fast ausschließlich der literarischen Sprache an und nicht der gesprochenen Sprache; sie sind aus der frz. Vorlage direkt in der Form übernommen worden, die der Schreibdialekt der benutzten Hs. bot.

Direkte Entlehnung aus den frz. Vorlagen lassen sich nach Öhmann nun aber kaum nachweisen.¹⁸ Da trotzdem die literarischen Beziehungen für die nachweisbare Geschichte der Entlehnungen eine Rolle gespielt haben müssen, spricht Öhmann von ‚mündlich-literarischer‘ Entlehnung;¹⁹ eine Kompromißformel also, welche nicht ausschließlich für mündlich entlehnte und dann in die Literatursprache aufgenommene Wörter galt.

III.

Auch wenn der Nachweis von Vorlagenentlehnungen kaum zu verlässlichen positiven Ergebnissen führt, möchte ich nun trotzdem einmal der Frage nachgehen, ob nicht in Hartmanns ‚Erec‘ direkte Entlehnungen aus der frz. Vorlage nachweisbar sind. Zu diesem Zwecke habe ich die Stellen im ‚Erec‘, in denen frz. Lehnwörter gebraucht werden, verglichen mit den inhaltlich entsprechenden Stellen in Chrétien's ‚Erec‘. Als direkte Entlehnungen habe ich nur solche Wörter gewertet, die in einem vergleichbaren Kontext vorkommen und im Französischen wie im Deutschen auch die gleiche Bedeutung haben. Das Aufsuchen der Korrespondenzen wird sehr erleichtert durch die Hinweise auf Chrétien, die Wolfgang Mohr seiner Übersetzung von Hartmanns ‚Erec‘ beigegeben hat und die – wie die Hinweise Ludwig Wolffs in der ‚Iwein‘-Ausgabe²⁰ – eigentlich „in einer Ausgabe des mittelhochdeutschen Textes stehen sollten.“²¹

Zunächst habe ich Suolahtis alphabetisch geordnete Liste der frz. Entlehnungen in Hartmanns ‚Erec‘²² überprüft und ergänzt, dann umgeordnet und die Belege sortiert nach der Reihenfolge ihres Vorkommens im Text. Aus der neuen Anordnung läßt sich leicht überblicken, wie sich die frz. Lehnwörter im ‚Erec‘ verteilen. Einen Überblick über die Verteilung bietet Abb. 3. Auf der Waagrechten ist die Verszählung in Hunderterschritten festgelegt, und die Tausen-

18 Vgl. Öhmann 1918, S. 23; ders. 1974, S. 345; ders.: „Der französische Einfluß auf die deutsche Sprache im Mittelalter“, in: *Neuphilologische Mitteilungen* 1931, S. 195–220, hier S. 198.

19 Öhmann 1918, S. 151.

20 *Iwein. Eine Erzählung von Hartmann von Aue*, Hrsg. von G.F. Benecke und K. Lachmann. Neu bearb. von Ludwig Wolff. 7. Ausgabe. Bd.I: Text, Berlin 1968.

21 *Hartmann von Aue, Erec*. Übersetzt und erläutert von Wolfgang Mohr (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 291), Göppingen 1980; das Zitat S. XI.

22 Suolahti 1929, S. 138–143; die Wörter der frz. Redensarten S. 142 sind z.T. eingeschlossen, die Lehnbildungen S. 143 aber bleiben unberücksichtigt.

82

Kurt Gärtner

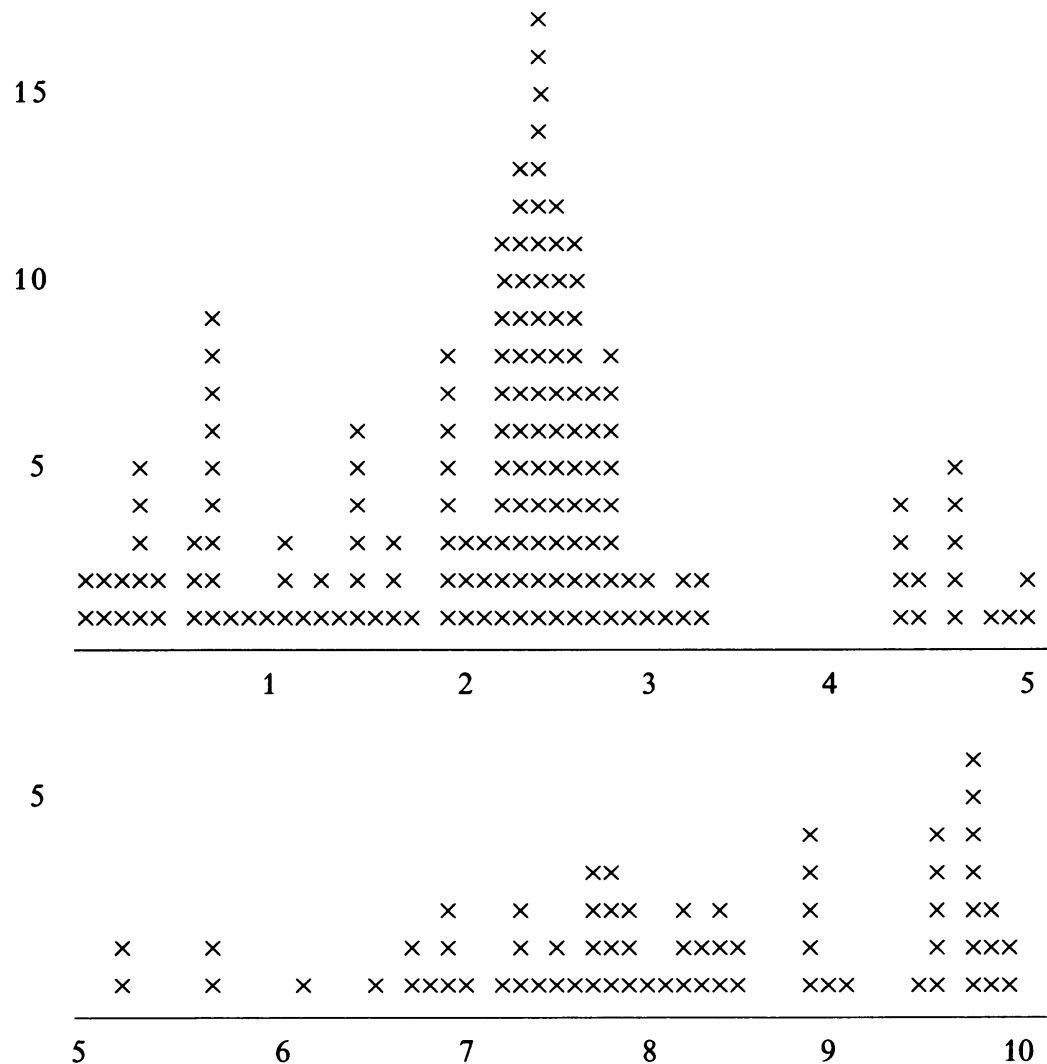


Abb.3

derschritte sind angegeben (1 = von V.1000 an usw.), auf der Senkrechten ist die Zahl der Lehnwörter pro 100 Verse eingetragen.

Der Überblick in Abb. 3 zeigt eine außerordentlich unregelmäßige Verwendung der Lehnwörter. Es gibt Partien mit exzessivem Lehnwortgebrauch, aber auch solche, wo über mehrere hundert Verse kein Lehnwort erscheint. Die Kenner des ‚Erec‘ werden gleich vermuten, daß diese äußerst unregelmäßige Verteilung mit dem Inhalt zusammenhängt. Darauf werde ich noch eingehen.

Am häufigsten belegt sind die Fremdwörter bzw. die frz. Wendung *fil de roi*, mit einem unfrz. *de* in Hs. A, oder *fil l i roi*, mit dem korrekten *li/le* in Hs. W. Dieser Ausdruck erscheint mehrmals in den langen Namenlisten; am häufigsten

aber wird der Held des Romans so genannt; *Erec fil de roi Lac*; allerdings nur bis V.6588 und danach nicht mehr. In Chrétien's ‚Erec‘ erscheint diese Form der Nennung nur ein einziges Mal, und zwar an der Stelle, wo Erec sich selbst dem Guivret gegenüber nennt:

3882 *Erec, fiz le roi Lac, ai non.*
Rois est mes pere d'Outre-Gales.

Bei der Wiedergabe gerade dieser einzigen Stelle, wo Chrétien bzw. sein Erec sich als *fiz le roi Lac* bezeichnet, kommt in Hartmanns Übersetzung kein *Erec fil de roi Lac* vor, sondern es heißt:

4539 *mîn vater ist der kûnec Lac,*
Êrec heize ich.

Hartmanns Kombination *fil de roi Lac* (Hs. A) oder *fil li roi Lac* (Hs. W)²³ mag aus dieser Stelle des frz. ‚Erec‘ stammen; sie wird hier aber gerade von ihm nicht gebraucht, sondern an 26 anderen Stellen und dort ohne jeden Anhalt in der frz. Quelle.

Damit die Verteilungskurve in der Abb.3 nicht zu sehr von den beiden Fremdwörtern *fil* und *roi* bestimmt wird, habe ich die Kombination nur als einen Beleg gezählt. Da sie immer nur zusammen mit einem Eigennamen vorkommt, wäre sie vielleicht ganz auszuschneiden. Ganz sicher als Eigennamen verstanden ist *Vilderoilach* in der Ambraser ‚Erec‘-Hs. (Hs. A), wo alle Teile des Beinamens zusammengeschrieben sind.

In Verbindung mit Eigennamen gibt es in der Ambraser ‚Erec‘-Hs. weitere Merkwürdigkeiten, angesichts derer man fragen könnte, ob nicht gerade die direkten vorlagebedingten Entlehnungen Mißverständnisse des frz. Textes bezeugen und die Französischkenntnisse des deutschen Dichters relativieren. Dazu drei Beispiele.

In Chrétien's ‚Erec‘ heißt es bei der Beschreibung von Enides Wunderpferd, daß die Elfenbeinschnitzereien mit der Aeneas-Geschichte auf den Sattelbögen „ein bretonischer Schnitzkünstler“ in siebenjähriger Arbeit hergestellt hat:

5349 *Uns brez²⁴ taillierre, qui la fist,*
Au taillier plus de set anz mist,
Qu'a nule autre oevre n'atandi.

23 Die Form von W ist auch Wolframs Form der Wendung, wie er sie für Erec Parz. 134,7 und andere Königssöhne gebraucht; vgl. Suolahti 1933, S. 328.

24 Varianten zu *brez* C: *brief* E, *grez* B, *bons* HPVA.

Im Ambraser ‚Erec‘ dagegen wird aus *uns brez tailliere*, einem bretonischen Künstler also,

7470 *ein meister, hiez Umbrîz,*²⁵
der doch allen sînen vlîz
dar leite vûr wâr
wol vierdehalbez jâr, ...

Das zweite Beispiel betrifft das Lehnwort *rabîne* in Hartmanns ‚Erec‘ V.9867. Es ist eigentlich ein turniertechnischer Ausdruck und bezeichnet ‚das schnelle Rennen des Pferdes, die Karriere‘. Öhmann²⁶ hält es für eine der ganz seltenen sicheren Vorlagenentlehnungen. Die Stelle lautet im Kontext:

9864 *nû saz der wirt von Brandigân*
ûf eine schæne kastelân
unde die sîne
ûf ir ros von rabîne,
sô si heten beste,
und kondewierten die geste
von dem hûs genuoc verre.

Da die bei Wolfram belegte Spezialbedeutung von *rabîne* an der Erec-Stelle aber nicht vorliegt, läßt der Beleg auch eine andere Deutung zu, zumal die in der Ambraser Hs. überlieferte Form *Rafeine*²⁷ dem frz. *ravine* noch nähersteht als das bei Wolfram belegte *rabîne*, das aufgrund der Wolframparallelen in den kritischen Text gesetzt wurde. Möglicherweise sind die *ros von rabîne*, auf die sich die Ritter des Königs von Brandigan schwingen, um Erec und Enide das Abschiedsgeleit zu geben, in Wirklichkeit als „Pferde aus Rafine“ verstanden worden, analog zu dem vorher genannten *kastelân* des Königs, dem „Pferd aus Kastilien“. Bei Chrétien gibt es nichts Vergleichbares zu dieser Stelle des deutschen Textes; doch an anderen Stellen, und zwar nur im ‚Erec‘ nach Ausweis von Wendelin Foerstes Wörterbuch, gebraucht er die im Afrz. auch sonst geläufige Wendung *de ravine* / *de grant ravine*,²⁸ mit der er nicht nur feurige Pferde in Aktion beschreibt, sondern auch das heftige Weinen Enides über Erecs

25 In Hs. A *Vmbris*.

26 Öhmann 1974, S. 345.

27 Vgl. dazu den bei J. A. Schmeller: *Bayerisches Wörterbuch*. 2. Ausg. bearb. von G. K. Frommann, Bd. 2, München 1899, Sp. 191, unter dem Stichwort (*der*) *Râvît, Râveit* angeführten Beleg: „Es nahent gan der lieben zeit ain ros ist ayn rayfein (soll wohl heißen: raveit) und ein rayfein ist ain ros und ein rigel ist ain schlos“.

28 2177, 2493 und in zwei Zusatzversen von HE nach 3602. – Vgl. zum Wortgebrauch auch v. Wartburg: *Frz. Etymol. Wb.* 10,67^a; Tobler/Lommatzsch: *Afrz. Wb.* 8, 346–349, bes. 348.

Verliegen. Es ist nicht auszuschließen, daß auch hier wieder ein Appellativum, das außerdem von Chrétien noch gar nicht ausschließlich als turniertechnischer Fachausdruck verwendet wird, als Eigennamen mißverstanden ist, und zwar nicht erst vom Schreiber der Ambraser Hs. zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Im dritten Beispiel geht es um die Angabe des Ortes, der für das Turnier von Prurîn vorgesehen ist. Bei Chrétien soll das Turnier zwischen den Orten *Evroïc* (York) und *Tenebroc* stattfinden:

2131 *Antre Evroïc et Tenebroc*,²⁹

ist mißverstanden; die Präposition mit Ortsnamen *antre Evroïc* erscheint im deutschen Text V.2234 zusammengezogen und wurde zum Personennamen *Entreferich* gemacht,³⁰ also ähnlich wie aus Artikel mit Adjektivattribut *uns brez der meister Umbrîz* gemacht wurde.

Die drei Beispiele zeigen, daß vorlagenbedingte Entlehnungen, wenn man sie schon einmal zu fassen vermeint, eine beachtliche Freiheit oder jedenfalls Unabhängigkeit des deutschen Autors gegenüber der frz. Vorlage dokumentieren. Diese Unabhängigkeit läßt sich auch im Gebrauch der Lehnwörter beobachten, auf den ich nun noch näher eingehe.

IV.

Wenn man die Verteilung der Lehnwörter im ‚Erec‘ anhand der Graphik in Abb. 3 betrachtet, dann fällt sofort auf, daß im Bereich von V.1900 bis V.2800 die Belege sich häufen. Diese 900 Verse enthalten fast 100 von den insgesamt 240 Lehnwortbelegen insgesamt. Das Textstück mit der Lehnworthäufung hat am Anfang noch einen Teil der langen Liste der Hochzeitsgäste. In den Kleiderbeschreibungen der Gäste werden mehrere Fremdwörter verwendet, so die Stoffnamen *samît*, *sigelât*, *brûnât* oder *brûner scharlach* und der Schneiderausdruck *geparrieret*; in der Darstellung der Hochzeitsunterhaltungen tauchen *tanz* und *buhurt* auf. Sämtliche Belege haben keinen Anhalt im frz. Text, sind also vorlagenunabhängig.

Die große Masse der frz. Lehnwörter findet sich jedoch in der Schilderung des Turniers von Prurin, die im deutschen Text 600 Verse umfaßt (2248–2851), bei Chrétien dagegen nur gut 150 Verse (2135–2292). Die viel ausführlichere Turnierschilderung Hartmanns weist nur selten direkte Berührungspunkte mit

29 Vgl. dazu die zahlreichen Varianten in Foersterns Apparat, zu *Evroïc*: *euroc* B, *erec* C, *euruyn* P, *i. roi* A, *euroir* V, *ebroic* de E; zu *Tenebroc*: *danebroc* BP, *daneloc* A, *daneboc* V, *daneborc* E.

30 Auch *Tenebroc* ist als Personennamen verstanden.

Chrétien's Text auf. Bis auf ganz wenige Ausnahmen sind die knapp 100 Stellen mit frz. Lehnwörtern ohne jedes direkte Vorbild in der Quelle.

Der Vergleich der Turnierschilderungen hat also ein bemerkenswertes Ergebnis: Wo der deutsche Autor sich am weitesten von der frz. Quelle entfernt, da gebraucht er die meisten frz. Lehnwörter. Diese gehörten in dem verglichenen Abschnitt überwiegend zum Spezialwortschatz des Turnierwesens:

turnei, turnieren, vespereide, tjust, tjustieren, kroijieren, pungieren, hurtlich, enschumpfieren, vælen, banier, harnasch, surzengel, kolze, panzier usw.

Die wenigen Stellen nun, an denen der dt. und frz. Text ausnahmsweise dasselbe Wort aufweisen, ergeben nicht viel für die Frage, ob Hartmanns Lehnwortverwendung hier vorlagenbedingt sein könnte. Es wird z.B. am Anfang der Turnierschilderung im deutschen Text mehrmals das Wort *turnei* verwendet (2226.31.36.40), wo an den entsprechenden Stellen bei Chrétien von *tornoiment* oder *tornoi* (2128, 2136) die Rede ist.³¹ Einmal entsprechen sich auch *tjustieren* (*justieren* Hs. A) und *joster*.³² Auch wenn hier *turnei, turnieren* und *tjustieren* vorlagenbedingt verwendet werden, so sind sie doch ältere Entlehnungen, die allgemein bekannt waren und für die nicht erst Hartmanns ‚Erec‘ die „Einfallspforte“ ins Deutsche bildet. Diese Wörter wurden schon längst in der Sprechsprache gebraucht, ehe sie Hartmann literarisch hoffähig gemacht hat. Durch den Lehnwortgebrauch wird der Abstand zwischen Sprechsprache und Literatursprache verringert.³³

Die Konzentration der Lehnwortbelege in einem bestimmten Abschnitt zeigt, daß ein aus dem Französischen entlehnter Spezialwortschatz fast ohne jeden Anhalt in der frz. Vorlage benutzt wird für die fach- und sachgerechte Beschreibung eines Turniers. Die längst allgemein bekannten Lehnwörter wie *turnei, turnieren* und *tjustieren* gehören mit ihrer fremden Betonung – anders als *präsen* und *prüeven* – ebenfalls zu dieser Spezialsprache und werden in der Turnierschilderung ungleich häufiger im deutschen Text verwendet als ihre verwandten Formen im frz. Text. Ich wiederhole nochmals mein Fazit: In der Beschreibung des Turniers von Prurin, der fremdwörterreichsten Partie in Hartmanns ‚Erec‘, ist kaum ein einziges Fremdwort vorlagenbedingt. Die

31 Vgl. noch Hartmann V.2852 – Chrétien V.2271.

32 Hartmann V.2574.77 – Chrétien V.2173.

33 Die Sprechsprache ist vermutlich auch maßgebend dafür, daß die Prosawortfolge angestrebt wird, die Reime durch die Verwendung von Pronomina und Adverbien erleichtert werden und durch Brechung und Enjambement die metrische Struktur der sprechsprachlichen Syntax untergeordnet wird. Man vergleiche damit die Literatursprache des Nibelungenliedes, für die nicht so sehr die wenigen sogenannten ‚veralteten‘ Wörter charakteristisch sind, sondern sein literatursprachlicher Formelschatz, seine archaische, an die Strophenmetrik gebundene Syntax und seine Exponierung der semantisch wichtigsten Wörter in den stumpf reimenden Abverskadenzen.

benutzten Lehnwörter müssen dem deutschen Autor wie auch seinem Publikum schon vorher bekannt gewesen sein; aus Chrétiens ‚Erec‘ stammen sie jedenfalls nicht.

V.

Dieses Ergebnis wird bestätigt, wenn man auch die übrigen Lehnwortbelege des deutschen Textes mit den inhaltlich entsprechenden Stellen im frz. Text vergleicht. In nennenswertem Umfang werden frz. Lehnwörter noch in der Beschreibung des Sperberkampfes am Anfang und in der Schoidelakurt-Episode am Ende des ‚Erec‘ gebraucht.

In der großen Schlußaventiure wird zweimal das Wort *kondewieren* verwendet, das im Deutschen nur mit der Bedeutung ‚jemandem ein standesgemäßes Geleit oder Schutzgeleit gewähren‘ gebraucht wird und für das der ‚Erec‘ die Erstbelege bietet. Das entsprechende frz. *conduire* ‚führen‘, ist auch in Chrétiens ‚Erec‘ mehrmals belegt, allerdings nicht mit dem Akk. der Person, mit dem es im Deutschen allein gebraucht wird, sondern nur mit dem Akk. der Sache (wie im Dt. ‚ein Schwert führen‘). Hartmann kannte demnach das frz. Lehnwort *kondewieren* mit Akk. der Person³⁴ nicht aus seiner Vorlage, sondern aus anderen Quellen, eine vorlagenbedingte Entlehnung ist daher wieder auszuschließen. Nicht auszuschließen, sondern sehr wahrscheinlich aber ist, daß Hartmann es war, der *kondewieren* in die literarische Sprache einführte, und daß durch ihn das Wort auch zu einem Literaturwort wurde. Wolfram scheint *kondewieren* nämlich mit Hartmanns ‚Erec‘ zu assoziieren, wenn er sagt (Parz. 401,12f.), daß *frou Enite siner [= Erecs] freude was ein condewier*.³⁵

Doch die weitere Geschichte der bei Hartmann erstmals bezeugten Entlehnungen gehört nicht mehr zu meinem Thema. Wolfram mag einige seiner frz. Wörter aus Hartmanns ‚Erec‘ übernommen haben, ebenso wie später die Nachahmer Wolframs aus dem ‚Parzival‘ frz. Lehnwörter übernahmen. Hartmann hat jedoch kaum eines der vielen im ‚Erec‘ erstmals belegten frz. Lehnwörter direkt aus seiner frz. Vorlage entlehnt. Literarische Entlehnung im Sinne von direkter Wortentlehnung aus der frz. Vorlage ist für seinen Lehnwortschatz im ‚Erec‘ daher auch kaum anzunehmen. Der größte Teil seiner Lehnwörter ist wohl durch die Kontakte der Oberschichten über die Sprachgrenze hinweg vermittelt und wurde vermutlich schon in der Sprechsprache seines Publikums einige Zeit

34 Auch dieser Gebrauch ist natürlich belegt im Afrz.; vgl. v. Wartburg: *Frz. Etymol. Wb.* 2/2,1023^a; Tobler/Lomatzsch: *Afrz. Wb.* 2,665–667.

35 Vgl. noch Parz. 495,22f. *ir [Condwir amûrs] minne condwierte | mir freude in daz herze mîn* und den mit dem Appellativum gebildeten Namen von Parzivals Frau, den Wolfram gegen Chrétiens *Blancheflor* einführt.

gebraucht und verstanden, bevor die neuen Wörter aufs Pergament der Handschriften kamen, die in vielen Fällen allerdings unsere einzigen Zeugen für ihren Gebrauch sind.

Literatur

- Frings, Theodor: „Das Fremdwort bei Heinrich von Veldeke“, in: *Miscellanea Academica Berolinensia* II/1, Berlin 1950, S. 47–88.
- Öhmann, Emil: *Studien über die frz. Worte im Deutschen im 13. und 14. Jahrhundert*. Diss. Helsinki 1918.
- Öhmann, Emil: „Der romanische Einfluß auf das Deutsche bis zum Ausgang des Mittelalters“, in: *Deutsche Wortgeschichte*. Hrsg. von Friedrich Maurer und Heinz Rupp. 3., neubearb. Aufl. Bd. I, Berlin/New York 1974, S. 323–396.
- Palander [= Suolahti], Hugo: *Der französische Einfluß auf die deutsche Sprache im zwölften Jahrhundert* (Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki 3), Helsinki 1902, Nachdr. Helsinki 1963.
- Suolahti, Hugo: *Der französische Einfluß auf die deutsche Sprache im dreizehnten Jahrhundert I und II* (Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki 8 und 10), Helsinki 1929 und 1933.

Do the French Loanwords in Hartmann's 'Erec' originate from Chrétien's 'Erec et Enide'?

Summary

The great number of French loanwords in Hartmann's *Erec* is generally considered as triggering off an intensive process of borrowing from French into German, culminating in Wolfram's hundreds of French loanwords. The commonly held view is that Hartmann got to know the French words through his source, i. e. Chrétien's *Erec et Enide*. A close comparison between the French and the German text shows however, that nearly all the French loanwords in Hartmann's *Erec* have neither direct nor indirect counterparts in the French text, and, moreover, that two fifths of the total of French loanwords occur in the description of the tournament of Prurin which is an amplification of the source. Therefore literary borrowing is unlikely in Hartmann's case; his audience was obviously familiar with the French words, before – and not after – Hartmann made use of them in his *Erec*.